

## Besprechungen und Anzeigen

**DIRK RAETZEL-FABIAN, Calden – Erdwerk und Bestattungsplätze des Jungneolithikums: Architektur, Ritual, Chronologie.** Mit Beiträgen von Gesine Weber, Gerd Nottbohm, Jaco Weinstock und Kerstin Pasda. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 70. Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2000. ISBN 3-7749-3022-8. 82,83 €. 370 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 7 Listen, 11 Tabellen und 70 Tafeln.

Die jungneolithischen Fundstellen von Calden (Ldkr. Kassel), ein Erdwerk und zwei Galeriegräber, befinden sich am westlichen Rand der Westhessischen Senke, etwa zwölf Kilometer nordwestlich der Stadt Kassel. Zwischen 1988 und 1994 wurden von der Abt. Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen Kassel umfangreiche archäologische Untersuchungen im Erdwerk und im Galeriegrab II durchgeführt, da diese Denkmäler durch die Erweiterung eines Steinbruchs in Mitleidenschaft gezogen wurden. In der hier zu besprechenden Monographie, die auf die von Dirk Raetzl-Fabian am Seminar für Vor- und Frühgeschichte der J. W. Goethe-Universität Frankfurt/Main erstellte Dissertation zurück geht, legt Verfasser die Befunde und Funde dieser Ausgrabungen sowie seine Auswertungen vor.

Das Werk ist in 14 Hauptabschnitte gegliedert. Auf das Vorwort des Verfassers und das Inhaltsverzeichnis folgt die Einleitung (S.15–17) als erstes Kapitel, die im wesentlichen aus Hinweisen für den Leser besteht. Anschließend werden die naturräumlichen Gegebenheiten des etwa 25 km<sup>2</sup> großen Untersuchungsgebietes, die neolithische Siedlungskammer um Calden, erläutert (S.18–21). Im dritten Kapitel stellt der Verfasser das jungneolithische Erdwerk von Calden vor (S.22–95). Hierbei referiert er nicht nur den Ablauf sowie die Methodik der Ausgrabungen sondern er beschreibt auch die dabei aufgedeckten Befunde sowie das aus ihnen geborgene Fundmaterial ausführlich. Außerdem legt er seine Interpretationen zur Funktion und Bedeutung dieses Denkmals dar. Im vierten und fünften Kapitel werden die Galeriegräber Calden I und II behandelt (S.96–104 u. 105–127). Genauso wie im vorangegangenen Kapitel sind hier die Vorlagen der Befunde und Funde mit den Auswertungen und Interpretationen kombiniert. Dabei handelt es sich bei dem Kapitel über Calden I um eine Neubearbeitung des bereits 1948 ausgegrabenen und 1951 publizierten Galeriegrabes I (O. UENZE, Das Steinkammergrab von Calden, Kr. Hofgeismar. In: O.Uenze [Hrsg.], Steinzeitliche Grabungen und Funde. Kurhessische Bodenaltertümer 1 [Marburg 1951] 22–31), die dem Verfasser angesichts der neuen Ausgrabungen erfolversprechend erschien.

Das sechste Kapitel mit dem Titel „Untersuchungen zur Chronologie“ bildet vom Umfang her den größten Abschnitt und inhaltlich einen Schwerpunkt der Monographie (S.128–219). Verfasser behandelt an dieser Stelle die relative und die absolute Chronologie des Erdwerks und der Galeriegräber im Einzelnen sowie der Wartbergkultur im Gesamten. Außerdem geht er intensiv auf die Beziehungen der Wartbergkultur zu den umgebenden Kulturgruppen ein. In diesem Kapitel verknüpft der Verfasser archäologische Argumente und <sup>14</sup>C-Daten. Das siebte Kapitel beinhaltet eine Zusammenfassung und die abschließende Interpretation des Verfassers (S.220–222). Darauf folgen Listen zu den Fundorten, den Merkmalen der chronologischen Untersuchungen und den auf den Tafel abgebildeten Funden (8. Kapitel, S.223–246) und die Literaturliste (9. Kapitel, S.247–267). Daran anschließend sind die „begleitenden Untersuchungen“ anderer Verfasser abgedruckt. Von G. Weber stammt ein Bericht über die metallzeitlichen Hinterlassenschaften im Untersuchungsgebiet. Neben einer kleinen Nekropole, die in einer Grabungsfläche 1990 in dem jungneolithischen Grabenwerk überraschend zutage trat,

sind dies einige Scherben aus dem Galeriegrab Calden II (S. 271–282). G. Nottbohm analysiert die Molluskfunde aus der Ausgrabung des Erdwerks (S. 283–289). Von J. Weinstock und K. Pasda stammt die Bearbeitung der Tier- und Menschenknochen aus dem Erdwerk (S. 290–314). Außerdem hat K. Pasda die Menschen- und Tierreste aus dem Galeriegrab Calden II untersucht (S. 315–353 u. 354–368). Nach der kurzen englischen Zusammenfassung (S. 369–370) schließen 70 Tafeln, auf denen die Grabungsbefunde des jungneolithischen Erdwerks (Taf. 1–19) sowie des Galeriegrabes Calden II (Taf. 20–31) und die Funde aus diesen beiden Denkmälern abgebildet sind, das Werk ab.

Von den beiden thematischen Schwerpunkten der Monographie – die Chronologie der Wartbergkultur und die Interpretation der Grabenanlage – dürfte letzterer zur Zeit das größere Interesse in der Neolithikumsforschung finden. Deshalb, und weil der Verfasser hierzu eine in der deutschsprachigen Vorgeschichte noch wenig verbreitete Ansicht vertritt, soll dieser Punkt hier etwas näher betrachtet werden. Mit seiner grundsätzlichen Einschätzung, daß das Erdwerk in erster Linie bei kultischen beziehungsweise rituellen Handlungen genutzt wurde, folgt der Verfasser ganz dem derzeitigen Forschungstrend. Für die Grabenanlage von Calden sieht er konkret eine Funktion im Bestattungsritual (S. 83–84). In seiner Argumentation kann er sich dabei überzeugend auf die relativ häufig in den Gräben gefundenen Überreste menschlicher Skelette stützen. Insgesamt wurden 28 Menschenknochen von wohl 13 Individuen ausgegraben, die auf die gesamte Anlage hochgerechnet 200 bis 300 Tote ergeben (S. 84). Mit 28 % ist der Anteil der Menschenknochen unter allen bestimmbareren Knochen in Calden (S. 291 Tab. 3), verglichen mit anderen vorgeschichtlichen insbesondere neolithischen Fundplätzen in Mitteleuropa, ungewöhnlich hoch (J. PETRASCH, Menschenknochen in neolithischen Siedlungen: Spuren sepulkraler Riten oder Abfall? Arch. Korrb. 30, 2000, 353–368). Ähnliche Beobachtungen konnten bislang nur in anderen jungneolithischen Erdwerken, wie beispielsweise dem westfälischen Salzkotten-Oberntudorf (D. SCHYLE, Das jungneolithische Erdwerk von Salzkotten-Oberntudorf, Kr. Paderborn: Die Ausgrabungen 1988 bis 1992. Bodenaltertümer Westfalens 33 [Mainz 1998]) und dort auch nur in deutlich geringerem Umfang angestellt werden. Diese wurden dort in gleicher Weise interpretiert.

Neu ist dagegen für den deutschsprachigen Raum die Art und Weise, wie sich der Verfasser mit der Einbindung der Grabenanlage in die nähere und weitere Umgebung auseinandersetzt und dabei das Erdwerk als Teil einer „rituellen Landschaft“ deutet (S. 87–95 u. 220–222). Dieser Ansatz beruht auf Vorbildern aus der englischen „post-prozessualen Archäologie“. Ausgehend von den ungewöhnlich eindrucksvollen, zum großen Teil heute noch oberirdisch sichtbaren neolithischen Monumenten in Südengland wurde dort das Konzept einer „rituellen Landschaft“ entwickelt, in der die Landschaft und die in ihr errichteten Denkmäler Bedeutungsträger waren, deren Verständnis über Jahrtausende bei den dort lebenden Menschen erhalten blieb. Der Verfasser wurde bei seiner Interpretation von Calden deutlich von diesem englischen Schrifttum angeregt. So betrachtet er das Erdwerk als Teil einer „rituellen Landschaft“, deren Bedeutungszusammenhänge bis in die Eisenzeit überliefert wurden. Außer der sehr langen Tradition ist für den Verfasser dabei die Lage an einem von ihm rekonstruierten, neolithischen Verkehrsweg von besonderer Bedeutung.

Da der Verfasser den Möglichkeiten zur Rekonstruktion des neolithischen Hauptwegesnetzes aufgrund der archäologischen Quellen kritisch gegenüber steht, legt er für seine Überlegungen das mittelalterliche Verkehrsnetz zugrunde, dessen Existenz er bis in das Neolithikum zurück projiziert (S. 94). Als Argument für das grundsätzliche Vorhandensein solcher Wegesysteme im Neolithikum nennt er über weite Entfernungen verbreitete Rohmaterialien und die ab dem 4. Jahrtausend v. Chr. vorkommenden Darstellungen und Funde von realen Wagen

(S. 94, 92). Meines Erachtens ist es jedoch nicht angebracht, von der Existenz weitreichender Wegenetze im mitteleuropäischen Neolithikum auszugehen. Von den sehr weit verbreiteten Rohmaterialien wurden nur sehr geringe Mengen transportiert. Dies kann problemlos durch die schrittweise Weitergabe von-Hand-zu-Hand von jeweils benachbarten Siedlungen, oder auch durch einzelne Personen, die gelegentlich zu Fuß eine weitere Strecke zurück legten, geschehen sein. Schmale Pfade im Wald, die von einer Ansiedlung zur nächsten führten, wären die einzigen Wegspuren, die so zu erwarten wären. Welche konkrete Funktion die Wagen hatten, ist zur Zeit noch ungeklärt. Die Darstellung des Verfassers (S. 92) legt Fahrten über weite Strecken nahe. Im Mittelalter und möglicherweise in ersten Ansätzen auch schon in der Eisenzeit wurden auf diese Weise schwere Güter transportiert. Im Neolithikum fehlen jedoch entsprechende Gegenstände und Rohmaterialien. Deshalb ist es angebracht davon auszugehen, daß mit den Wagen landwirtschaftliche Produkte von den Feldern und Baumaterialien und Brennholz aus den umgebenden Wäldern in die Siedlung gebracht wurden – die Wagen folglich kaum weiter als einen Kilometer bewegt wurden.

Die Grundlage für die Rekonstruktion der sehr lange andauernden Tradition in Calden bildet die Chronologie der Grabenverfüllung. Der Verfasser meint drei Nutzungsphasen unterscheiden zu können: A um 3700/3600 v. Chr. mit Spätmichelsberger und Baalberger Elementen, B um 3200/3000 v. Chr. in der älteren Wartbergkultur und C um 2900/2600 und 1900 v. Chr. in der Einzelgrabkultur, dem Endneolithikum und der Frühbronzezeit. Wichtig ist dabei, wie er die Bedeutung stratigraphischer Beobachtungen, archäologischer Funde und  $^{14}\text{C}$ -Daten im Verhältnis zueinander beurteilt (S. 56): „Die Prozesse der Grabenverfüllung – sofern sie überhaupt nachvollziehbar sind – lassen sich nur noch in einzelnen Grabenabschnitten mit einer Kombination von Profilen, Funden und vor allem  $^{14}\text{C}$ -Daten nachzeichnen. Ohne den Einsatz einer vom archäologischen Fundstoff unabhängigen Datierung ist angesichts der Fundarmut sowohl der Errichtungszeitpunkt wie auch die Nutzungsgeschichte der Anlage nicht rekonstruierbar“. Aus dem tiefsten Teil der Grabenverfüllung stammen ausschließlich  $^{14}\text{C}$ -Daten der Nutzungsphase A. Aber bereits 40 cm oberhalb der Grabensohle treten Daten der Nutzungsphase B auf, die im gesamten oberen Teil der Verfüllung zusammen mit Daten der Phase A vorkommen (S. 57 u. Abb. 24). Diese Beobachtung läßt auch eine andere Rekonstruktion als diejenige des Verfassers zu: Das Erdwerk wurde während der älteren Wartbergkultur errichtet und ausschließlich in dieser, möglicherweise nur eine kurze Zeit (vielleicht nur ein oder zwei Jahrhunderte) zwischen 3400 und 3100 v. Chr. genutzt. Die wenigen Funde und  $^{14}\text{C}$ -Daten, die deutlich und eindeutig vor diesen Zeitraum datieren, waren Altmaterial, das entweder noch in der materiellen Kultur der Gemeinschaft, die das Erdwerk errichtete und nutzte, in „Umlauf“ war oder als Abfall auf dem Gelände der Grabenanlage herumlag. Dies und die durch das Verfahren bedingte Variation von  $^{14}\text{C}$ -Meßwerten erklären sehr gut die Streuung der  $^{14}\text{C}$ -Daten zwischen  $4980 \pm 54$  und  $4730 \pm 50$  BP in der untersten Grabenverfüllung und zwischen  $4830 \pm 80$  und  $4330 \pm 43$  in der darüberliegenden Schicht. Daß alte Merkmale oberhalb von 50 cm über der Grabensohle etwa mit derselben Häufigkeit wie darunter vorkommen (S. 67–68, Abb. 23–24), ist ein Indiz für die schnelle Verfüllung des stratigraphisch ältesten Grabenteils. Nach Ende der älterwartbergzeitlichen Nutzung lag die Anlage offen und verfiel langsam. Während des 3. und 2. Jahrtausends v. Chr. dürften Teile des ehemaligen Grabens noch als Mulde im Gelände sichtbar gewesen sein. An solchen Stellen (Sedimentfallen) blieben vereinzelt Überreste der Einzelgrabkultur, des Endneolithikums und der Frühbronzezeit zufällig liegen und wurden eingesedimentiert. Die sehr wenigen Funde der Einzelgrabkultur (Abb. 23, Taf. 41, 21–23) reichen meines Erachtens nicht aus, um das völlige Fehlen von Elementen der jüngeren Wartbergzeit zu erklären und damit überhaupt erst eine Tradition von der

älteren Wartbergkultur zur Einzelgrabkultur an diesem Platz zu rekonstruieren. Die Keramik, sowohl aus dem Erdwerk als auch aus den beiden Galeriegräbern von Calden, ist stilistisch sehr einheitlich und wurde vom Verfasser an den Anfang seiner Kombinationsmatrix (S. 146–147, Abb. 62) gesetzt, was ein weiteres Argument für die nur kurzfristige Nutzung der Grabenanlage ist. Entscheidet man sich für diese „kurze Chronologie“ des Erdwerkes von Calden, so wird sich kaum der Gedanke einer „rituellen Landschaft“, in der die in ihr lebenden Gemeinschaften Bedeutungszusammenhänge über Jahrtausende tradierten, einstellen. Vielmehr wird man eher unter Berücksichtigung einer möglichen fortifikatorischen Funktion der Grabenanlage an kurzfristige Ereignisse, oder in Verbindung mit der Errichtung der Galeriegräber an diesem Ort an sich offensichtlich recht schnell wandelnde Bestattungssitten als Ursache für die Erbauung des Erdwerkes denken.

In den vergangenen zwei Jahrzehnten wurden in einem etwa 100 km breiten, zwischen dem Rhein und der Saale am Nordrand der deutschen Mittelgebirge gelegenen Streifen, in dessen Mitte die Grabenanlage von Calden liegt, bemerkenswerte Fortschritte in der Erforschung der neolithischen Erdwerke gemacht (M. MEYER, Bemerkungen zu den jungneolithischen Grabenwerken zwischen Rhein und Saale. *Germania* 73, 1995, 69–94). Durch intensive Prospektionen und Ausgrabungen sowie Auswertungen und Veröffentlichungen wurde die Materialgrundlage für das ausgehende 4. Jahrtausend v. Chr. in diesem Gebiet so deutlich erweitert, daß es nun neben dem südlichen Skandinavien die am besten erforschte Region in Europa ist (N. H. ANDERSEN, Sarup 1: The Sarup Enclosures. *Jutland Arch. Soc. Pub.* 33,1 [Moesegaard 1997] 279 Abb. 289). Der Verfasser hat mit seiner Monographie über Calden einen wichtigen Anteil an dieser Entwicklung. Dadurch kommt dem hier besprochenen Werk eine Bedeutung in der mitteleuropäischen Vorgeschichtsforschung zu, die weit über den regionalen Rahmen hinaus reicht. Die Tatsache, daß es anhand der vorliegenden Monographie, wie hier vorgeschlagen, möglich ist, zu anderen Interpretationen als der Verfasser zu kommen, soll abschließend als besonderes Qualitätsmerkmal der Arbeit hervorgehoben werden.

D-72070 Tübingen  
Schloß Hohentübingen  
E-Mail: joerg.petrasch@uni-tuebingen.de

Jörg Petrasch  
Institut für Ur- und Frühgeschichte  
und Archäologie des Mittelalters

**SUSANNE REITER, Die beiden Michelsberger Anlagen von Bruchsal ‚Aue‘ und ‚Scheelkopf‘: Zwei ungleiche Nachbarn.** Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Heft 65. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2005. 46,00 € / CHF 79,50. ISBN 3-8062-1739-4. ISSN 1430-3442. 225 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 151 Tafeln und 4 Beilagen.

Im Raum Bruchsal befindet sich auf den Randhöhen des Kraichgaaes oberhalb der Rheinebene gelegen ein bemerkenswertes Ensemble von vier Erdwerken der Michelsberger Kultur, darunter auch die eponyme Fundstelle auf dem Michaelsberg bei Untergrombach. Zwei dieser Anlagen, Bruchsal ‚Aue‘ und ‚Scheelkopf‘, wurden zwischen 1983 und 1997 unter der Leitung von Rolf-Heiner Behrends sorgfältig untersucht. Vorberichte und Teilaspekte dieser Untersuchungen sind bereits an verschiedenen Stellen publiziert; hier sei stellvertretend nur auf die